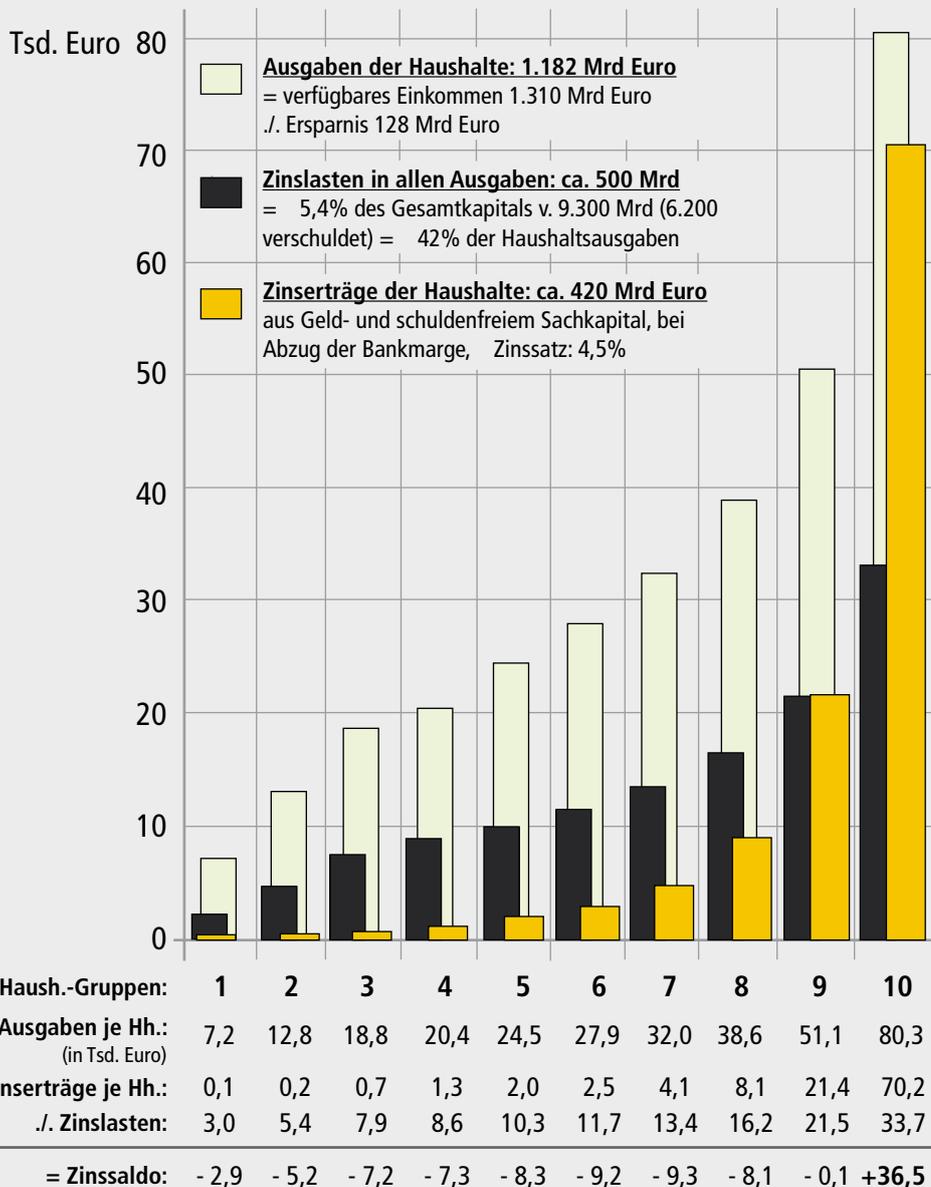




Ausgaben, Zinslasten und Zinserträge der Haushalte

bezogen auf 10 Haushaltsgruppen mit je 3,8 Millionen Haushalten
Größen jeweils in Tsd. Euro p.a. je Haushalt – Bezugsjahr 2000



Quelle: Bundesbank, EVS u.a. - eigene Umrechnungen

© Helmut Creutz / Nr. 59b

Erläuterung zur Grafik Nr. 59b

Die Umverteilung durch die Zinsströme

Ermittlung der relativen Zinsbelastungen der Haushalte

Während den Haushalten die Zinserträge aus ihren Vermögen meist bekannt sind, ist das bei den Zinslasten komplizierter. Denn Zinsen zahlt man nicht nur für eigene Schulden wie die meisten Leser sicher vermuten, z.B. für den Bau eines Hauses oder den Erwerb von Konsumartikeln. Vielmehr wird man als Endverbraucher auch mit allen Zinsen belastet, die ansonsten in einer Volkswirtschaft anfallen, also auch mit den Schuldzinsen aller Unternehmen und des Staates. Denn



sie alle geben diese Zinsen, direkt oder indirekt, über die verschiedenen Produktions- und Kostenketten an die Endverbraucher weiter. Das heißt, abgesehen von den relativ geringen Privatverschuldungen, müssen auch die Zinsen für die Bedienung aller anderen Schulden von den Haushalten getragen werden!

Diese Überwälzung der Schuldzinsen gilt jedoch nicht nur für die mit Krediten finanzierten Investitionen, sondern ebenfalls für die mit Eigenkapital finanzierten, also für das gesamte eingesetzte Sachkapital! Denn auch bei einer Finanzierung mit eigenen Mitteln, oder nach der Ablösung aufgenommenen Kredite, geht die Bedienung des genutzten Kapitals weiterhin als Kosten in die Kalkulationen ein! Das heißt, am Ende aller Produktions- und Vertriebsketten müssen diese Kapitalkosten von den Endverbrauchern genau so bezahlt werden, wie die gesamten in den Produkten steckenden Personal- und Materialkosten! Ansonsten gerät jedes Unternehmen, dem es nicht gelingt alle diese Kosten über die Marktpreise weiter zu geben, sehr schnell in die Zahlungsunfähigkeit. Und versucht ein Schuldner diesen Überwälzungen durch zusätzliche Kreditaufnahmen aus dem Wege zu gehen, wie das die Politiker in den letzten Jahrzehnten in den meisten Staaten getan haben, dann wachsen die damit auf „morgen“ verschobenen Zinsbelastungen sogar ins Unermessliche!

Beachtet man diese Zusammenhänge, vor allem hinsichtlich der Überwälzungen aller Kosten auf die Endverbraucher, dann wird deutlich, dass das Zinsergebnis eines jeden Haushalts, also der Saldo zwischen den empfangenen Zinsen und tatsächlich direkt und indirekt gezahlten Zinsen, nicht so leicht zu erfassen ist wie die Zinseinkommen aus eigenen Vermögenswerten!

Wie hoch sind die Zinslasten in der Volkswirtschaft?

Bezogen auf die gesamten Geldvermögen und Schulden in unserer Volkswirtschaft, die im Jahr 2000 bei 6.200 Mrd. Euro lagen, lassen sich diese Zinsgrößen in etwa an den Zinserträgen und Zinsaufwendungen der Banken ablesen, die jedes Jahr von der Bundesbank veröffentlicht werden. Zwar stammt etwa ein Viertel dieser Beträge aus bankinternen Ausleihungen, die man also herausrechnen muss. Andererseits aber kommen mindestens in gleicher Höhe geldbezogene Zinsen hinzu, die außerhalb der Banken erwirtschaftet werden, z.B. von Versicherungen, Investmentfonds usw. Die dort anfallenden und mit den Banken zusammengefassten „empfangenen“ bzw. „geleisteten Zinsen der Finanziellen Kapitalgesellschaften“, die in den Volkswirtschaftlichen Gesamtberechnungen des Statistischen Bundesamtes erscheinen (Tabelle 3.4.1.2), liegen sogar meist über den Zahlen der Bundesbank, die jährlich im September-Monatsbericht veröffentlicht und hier als Ausgangsgröße herangezogen werden.

Geht man von diesen Bundesbank-Zahlen aus, dann lagen die gesamten Zinserträge der Banken im Jahr 2000 bei 370 Mrd. Euro, die Zinsaufwendungen, also die Ausschüttungen an die Sparer bei 293 Mrd. Euro. Die sich ergebende Differenz von 77 Mrd. Euro ist der bei den Banken verbleibende Anteil, auch Zins- oder Bankmarge genannt, wovon der größte Teil für Personal- und Sachkosten aufgewendet wird.

Die hier ausgewiesene Größe von 370 Mrd. Euro, die als Richtgröße für die Schuldzinsbelastung unserer Volkswirtschaft herangezogen wird, ist aber noch nicht alles. Will man die gesamte Zinslast ermitteln, muss man – wie bereits erwähnt – auch noch die Verzinsungen für das schul-

denfreie Sachkapital hinzunehmen. Über die Höhe dieser Eigenkapitalverzinsungen gibt es jedoch keine statistischen Erfassungen. Das vor allem nicht, weil diese Eigenkapitalverzinsungen, im Gegensatz zu jenen des Fremdkapitals, in den Firmenunterlagen nur selten ausgewiesen werden und meist in den Gewinnen oder erwirtschafteten Überschüssen untergehen.

Um diese Verzinsungsgrößen für das Eigenkapital zu erfassen, muss man sich darum mit Annäherungsrechnungen behelfen. So z.B. durch die Heranziehung des gesamten in der Wirtschaft eingesetzten Sachkapitals, dessen Höhe im Jahr 2000 mindestens bei 9-10 Billionen Euro gelegen hat. Rechnet man von dieser Größe die gesamten volkswirtschaftlichen Verschuldungen in Höhe von rund 6,2 Billionen ab, verbleibt als Rest das schuldenfreie Sachkapital. Das heißt, zur Ermittlung der gesamten Zinsbelastung muss man die für die Schulden ausgewiesene Größe von 6.200 Mrd. Euro etwa um die Hälfte erhöhen. Damit käme man insgesamt auf 9.300 Mrd und auf eine Zinsbelastung von etwa 500 Mrd. Euro, was einer durchschnittlichen Verzinsung des gesamten Kapitals von 5,4% entsprechen würde.

Bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt, das im Jahr 2000 bei 2.063 Mrd. Euro gelegen hat, hätten diese 500 Mrd. Zinslasten mit 24% zu Buche geschlagen, bezogen auf das Volkseinkommen mit 33% und bezogen auf die Ausgaben der Haushalte in Höhe von 1.182 Mrd. Euro (die sich aus dem verfügbaren Einkommen abzüglich der Ersparnis ergeben) mit 42%.

Von diesen vorgenannten Größen gehen auch die Vergleichs- und Verteilungsrechnungen in der Darstellung Nr. 059b aus. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass die hier eingesetzte Größe des zu verzinsenden Gesamtkapitals mit 9.300 Mrd. deutlich unter den tatsächlich gegebenen Größen liegen dürfte, vor allem wenn man die Werte sämtlicher wirtschaftlich genutzter Bodenflächen mit einbezieht. Noch gravierender ist jedoch ein anderer Tatbestand:

Die in der Darstellung wiedergegebene Verteilung der Einkommen und Vermögen auf zehn gleichgroße Haushaltsgruppen, baut auf den offiziellen Ergebnissen der Einkommens- und Verbrauchsstichproben (EVS) auf, die alle fünf Jahre auf freiwilliger Basis bei einigen Zehntausend Haushalten erhoben werden. Bei diesen Befragungen fällt jedoch – wie vom Statistischen Bundesamt bestätigt – die reichste Minderheit der Haushalte, mangels ausreichender Beteiligung an der Befragung, unter den Tisch! Die Folge ist, dass bei dieser Befragung nur etwa 60% der tatsächlich vorhandenen Geldvermögen erfasst werden! Der vom Statistischen Bundesamt für das reichste Zehntel ausgewiesene Vermögens-Anteil in Höhe von etwa 45%, liegt also weit neben der Realität! Dies zeigen auch Erhebungen der Banken oder großer Anlagenberater-Firmen, die diesem Zehntel etwa 80% aller Geldvermögen zuteilen, wobei die Konzentration bei den Immobilienvermögen und Unternehmensanteilen noch größer sein dürfte!

Welche Konsequenzen ergeben sich für die Haushalte?

Die in der Grafik wiedergegebene Verteilung auf zehn gleichgroße Gruppen von je 3,8 Millionen Haushalte, wurde nach der Verteilung ihrer „verfügbaren Haushalts-Einkommen“ aufgeschlüsselt, die im Jahr 2000 bei insgesamt 1.310 Mrd. Euro lagen und je Haushalt im Schnitt bei 34.470 Euro. Durch Abzug der Sparquote von diesen Einnahmen, die 2000 bei 9,7% lag, ergibt sich dann die Größe der Haushalts-Ausgaben in Höhe von 1.182 Mrd. bzw. je Haushalt von 31.100 Euro.



Allerdings ist die genannte Sparquote von 9,7% nur ein Durchschnittswert, der in Wirklichkeit eine große Spreizung aufweist. Bei den ersten zwei bis drei Haushaltsgruppen liegen die Ersparnisbildungen eher nahe Null, um bei den letzten beiden Gruppen auf 20 bis 50% anzusteigen! Dabei stammen diese hohen Ersparnisse der reicheren Haushalte weitgehend bereits aus Zins- und anderen Kapitaleinkommen und kaum noch aus ihrer Arbeitsleistung. Die unteren Gruppen können dagegen ihre Ersparnisse weitgehend nur aus ihrem Arbeitseinkommen abzweigen, also manchmal „vom Munde absparen“.

Bei den im Hintergrund der Grafik als Umriss wiedergegebenen Ausgaben-Säulen der Haushalte, wurden diese unterschiedlichen Ersparnisquoten jeweils berücksichtigt. Das heißt, die Höhe der Ausgaben ist bei den ersten Gruppen weitgehend mit ihren Einkommen identisch. Bezogen auf diese gruppenspezifischen Ausgabensäulen kommen dann, bei allen Haushalten, die mit den Ausgaben zu tragenden Zinslastanteile in der Durchschnittshöhe von 42% in Ansatz. Diese Zinslastanteile sind in der Darstellung bei jeder Gruppe als dunkle Säulen eingetragen und zusätzlich – wie auch die Ausgaben und Zinseinnahmen – in der Tabelle unter der Grafik in Tausend Euro je Haushalt angeführt.

Die sich insgesamt auf 500 Mrd. Euro addierenden Zinslasten und noch mehr der Durchschnittssatz von 42% in den Haushaltsausgaben, wird sicher vielen Lesern als hoch erscheinen. Bedenkt man aber, dass alleine in den Mieten die Zinsanteile bei 60 bis 80% liegen und ähnliche Größen in hoch technisierten Fertigungsbetrieben anfallen in denen kaum noch Menschen beschäftigt sind, wird dieser Durchschnittswert der Kapitalverzinsungskosten in allen Ausgaben nachvollziehbar.

Zu beachten ist weiterhin, dass diese Zinsanteile keine gleich bleibende Größe darstellen, sondern im Laufe der Jahrzehnte, im Gleichschritt mit dem Überwachstum der Geldvermögen und Schulden, immer größer geworden sind. So lag der Zinslastanteil, der heute im Durchschnitt aller Ausgaben mit etwa 42 bis 45% angesetzt werden muss, in den 1970er Jahren noch bei 20 bis 25% und in den 1950er Jahren erst bei etwa 10 bis 15%!

Die Gegenseite der Lasten – die Zinseinnahmen

Selbstverständlich stehen allen von den Haushalten zu tragenden Zinslasten, nach Abzug der Bankmarge, auch Zinseinnahmen gegenüber. Dieser Tatbestand wird von manchen Ökonomen als Beweis dafür herangezogen, dass sich die Zinsströme gegenseitig aufheben und damit volkswirtschaftlich belanglos sind. Und tatsächlich heben sich in den volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen diese Zinsströme auch auf! Denn sie werden in einem ersten Schritt in jedem der drei Wirtschaftssektoren, also den Unternehmen, dem Staat und den Privathaushalten, jeweils gegeneinander verrechnet und die sich daraus ergebenden Salden dann nochmals, in der Endrechnung, gegeneinander und damit auf Null saldiert!

Das heißt, diese immer größer werdenden Zinsströme gehen in die Endergebnisse der statistischen Berechnungen und damit in das Bruttoinlandsprodukt oder das daraus heraus gerechnete Volkseinkommen gar nicht ein! Selbst wenn sich „morgen“ die Zinssätze und damit auch die Zinszahlungen und -einkünfte verdoppeln oder halbieren würden, hätte das auf das Ergebnis der BIP-Berechnung keinen direkten Einfluss! Lediglich die Bankmarge und der Saldo der grenzüber-



schreitenden Zinsströme, also die Differenz zwischen den ans Ausland gezahlten und von dort erhaltenen Zinsen, gehen bei den heutigen Berechnungen in die Endzahlen der volkswirtschaftlichen Gesamtergebnisse ein!

Dieser erstaunliche Tatbestand ist letztlich jedoch logisch. Denn mit diesen Berechnungen wird ja die Wertschöpfung einer Volkswirtschaft ermittelt, zu der die Zinsströme, die nur eine sich aufhebende Umverteilung innerhalb der volkswirtschaftlichen Wertschöpfungsprozesse bewirken, nichts beitragen!

Die Auswirkungen der unterschiedlichen Verteilungen

Mit welchen Wirkungen diese sich insgesamt aufhebenden Umverteilungen der Zinsströme jedoch bei den einzelnen Haushalten verbunden sind, wird sichtbar, wenn man bei den zehn Haushaltsgruppen die Säulen der Zinsbelastung mit jenen der Zinserträge vergleicht, wobei – zur Erinnerung – die Zinsbelastung mit insgesamt 500 Mrd. Euro angesetzt ist und die der Zinserträge, nach Abzug der Bankmarge, mit 420 Mrd. Denn auch wenn die Bankmarge bei den Zinseinkünften zum Abzug kommt: In die Kalkulationen und damit in die Preise und die Ausgaben, gehen auch die von den Kreditnehmern gezahlten Bankmargen als Kosten ein!

Im Gegensatz zu den (dunklen) Säulen der Zinslasten, die sich an den Ausgaben und damit wiederum den Einnahmen der Haushalte orientieren, hängen die (hellen) Zinseinkünfte von den zinsbringenden Vermögenswerten der Haushalte ab. Diese konzentrieren sich aber bekanntlich zu etwa 80% bei dem reichsten Zehntel der Haushalte. Doch selbst wenn man – wie bei dieser Berechnung und der daraus resultierenden Grafik geschehen – „nur“ von dem offiziellen 46%-Anteil bei dem letzten Zehntel ausgeht, ist die Verteilung jährlichen Zinserträge, von praktisch null bei den ersten Gruppen auf rund 70.000 Euro bei der zehnten Gruppe, schon dramatisch!

Bei diesen Säulenhöhen der Zinserträge wurden auch die unterschiedlichen Verzinsungen der Geldvermögensbestände berücksichtigt! Denn während diese Verzinsungen bei den kleinen Vermögensbeständen der ersten Haushaltsgruppen meist nur den Sparbuchsätzen entsprechen, dürften Sie bei den letzten Gruppen häufig doppelt so hoch sein!

Hauptursache dieser erheblichen Unterschiede bei den Zinserträgen ist jedoch die ungleiche Vermögensverteilung in der Bevölkerung, die erheblich steiler ansteigt als die Einkommensverteilung. Selbst die Erhebungen der Statistischen Bundesamtes weisen bereits aus, dass die ärmere Hälfte der Bevölkerung insgesamt nur über 4% der Geldvermögen verfügt und damit die andere Hälfte über 96%. Bei dieser zweiten Hälfte aber konzentriert sich wiederum mindestens die Hälfte der Vermögen bei dem reichsten Zehntel und bei diesem reichsten Zehntel wiederum bei einem Zehntel und damit letztlich also bei dem reichsten Prozent der Bevölkerung bzw. der Haushalte.

Ein noch ungleicheres Verteilungsbild ergäbe sich, wenn man nicht nur die Geldvermögen und damit das Geldkapital als Maßstab für die Zinseinnahmen heranziehen würde, sondern auch die Immobilien- und Betriebsvermögen, die sich – wie bereits erwähnt – weitgehend auf einige hunderttausend Haushalte konzentrieren.



Das Ergebnis der Umverteilung

Wie der Tabelle unter der Grafik zu entnehmen, führen die Verrechnungen der von den Haushalten zu tragenden Zinslasten mit ihren jeweiligen Zinserträgen bei den ersten acht der zehn Haushaltsgruppen zu erheblichen negativen Salden. Erst bei der neunten Gruppe gleichen sich Zinslasten und -erträge in etwa aus, während bei der zehnten Gruppe die Zinserträge die Lasten um mehr als das Doppelte übersteigen. Das heißt, das Gros aller Haushalte zahlt bei diesem Zins-Monopoly mehr Zinsen in den Umverteilungstopf ein, als es wieder zurück erhält! Dabei ist die Verlustquote relativ umso höher, je geringer die Ersparnisse sind, wie das besonders bei den ersten Haushaltsgruppen mit den geringsten Einkommen der Fall ist, womit sich die Zunahme der Ungleichheiten und damit auch der Armut hier besonders beschleunigt!

Gewinner bei dieser Umverteilung über die Zinsströme sind allein die 3,8 Millionen Haushalte in der zehnten und vermögendsten Haushaltsgruppe!

Da dieser Umverteilungsgewinn bei der zehnten Gruppe je Haushalt bei rund 36.500 Euro im Jahr lag, ergibt sich für diese 3,8 Millionen Haushalte insgesamt ein Salden-Überschuss von rund 139 Mrd. Euro. Addiert man die Minus-Salden der acht Verlierergruppen, ergibt sich dagegen ein Verlust von insgesamt 219 Mrd. Euro und ohne Bankmarge gerechnet ebenfalls von 139 Mrd.

Da bei der neunten Gruppe der Saldo praktisch ausgeglichen ist, entfällt dieser Netto-Verlust von 139 Mrd. in voller Höhe auf die 30,4 Millionen Haushalte der ersten acht Gruppen, was sich je Haushalt mit einem Minus von 7.204 Euro auswirkt. Das heißt, den durchschnittlichen Gewinnen des reichsten Haushalts-Zehntels in Höhe von je 36.500 Euro, stehen bei der Haushaltsmehrheit von acht Zehnteln Verluste von je 7.204 Euro gegenüber! Bezogen auf die durchschnittlichen Ausgaben dieser acht Verlierergruppen in Höhe von rund 22.800 Euro je Haushalt, liegt dieser Verlust bei 32%!

Verteilt man diese Umverteilungssumme von 139 Mrd. auf die Tage des Jahres, dann ergibt sich ein täglicher Nettotransfer von etwa 380 Mio. Euro, bezogen auf die 250 Arbeitstage im Jahr sogar von 560 Mio.

Diese täglichen Umverteilungen nehmen jedoch nicht nur langfristig und schleichend durch das Überwachstum der Geldvermögen und Schulden zu, sondern vor allem auch zwischenzeitlich und dramatisch bei jeder Erhöhung der Zinssätze! Auch wenn sich diese Anpassungen an steigende Zinssätze über ein bis zwei Jahre hinziehen und die daraus resultierenden Folgen – wie z.B. Konjunkturerinbrüche und Arbeitslosigkeit – mit entsprechender Verzögerung erst sichtbar werden: Ein Anstieg der Zinssätze von z.B. 4 auf 6% muss sich letztlich bei den Zinsstromgrößen als ein Anstieg in Höhe von 50% auswirken!

Umgekehrt sind mit sinkenden Zinssätzen – wenn auch durch die laufend steigenden Vermögensbestände abgeschwächt – Entlastungen für die große Mehrheit der Haushalte und damit für die Volkswirtschaft verbunden. So haben die außergewöhnlich niedrigen Zinssätze in den letzten Jahren zweifellos zu jener leichten Entspannung beigetragen, der wir den Aufschwung unserer Tage verdanken. Bedenkt man jedoch, dass die Zinssätze bereits wieder steigen und damit wiederum die Geldvermögens- und Schuldenbestände beschleunigter zunehmen, dann werden die



Folgen dieser Belastungszunahmen spätestens in zwei bis drei Jahren durchschlagen, und zwar stärker als sich die Entlastungen in den letzten Jahren ausgewirkt haben! - Dass ein solcher Überwachstumsprozess der Vermögenswerte nicht nur bei den Reichtumssteigerungen der davon profitierenden Minderheiten sichtbar wird, sondern mit umgekehrten Vorzeichen breiter verteilt auch bei der Mehrheit, dürfte nach den hier dargelegten Zusammenhängen nachvollziehbar sein!

Was besagen diese Zinstransfers für den einzelnen Haushalt?

Bei allen vorab genannten Zahlen handelt es sich um Durchschnittswerte für die jeweils angeführten Gruppen von 3,8 Mio. Auch wenn sich jeder auf Grund seiner Haushaltsausgaben in einer der zehn Gruppen einordnen kann, gehört er in Bezug auf die Vermögensbestände und -einkünfte vielleicht einer ganz anderen Gruppe an. Deshalb kann eine solche pauschale Ermittlung, bezogen jeweils auf ein Zehntel der Haushalte, auch nur bedingt etwas über die persönliche Situation aussagen.

Diese persönliche Situation kann man jedoch in jedem einzelnen Haushalt leicht ermitteln, wenn man die gesamten Jahres-Ausgaben heranzieht und daraus den getragenen Zinslastanteil mit 42% errechnet. Vergleicht man nun diese persönliche Zinslast mit den im Laufe des Jahres erzielten persönlichen Zinserträgen, dann zeigt sich, ob und in welchem Umfang man bei diesen Transfers tatsächlich verloren oder gewonnen hat. Oder anders ausgedrückt: Nur dann, wenn ein Haushalt die in seinen Ausgaben steckenden Zinslasten von 42% mit eigenen Zinseinnahmen finanzieren kann, ist er rechnerisch aus der Verlustzone. – Eine Faustregel besagt, dass man dazu – je nach Verzinsungshöhe – etwa das Acht- bis Zwölfwache seiner Jahresausgaben zinsbringend angelegt haben muss.

Abzubremsen ist die hier beschriebene immer größer werdende Umverteilung in einer Volkswirtschaft nur dann, wenn das Überwachstum der Geldvermögen und Schulden nachlässt. Das wiederum ist nur möglich, wenn die Zinssätze und die Reichtumszuwächse bei der Minderheit auf die Wachstumsraten der Wirtschaft absinken. Ohne eine solche marktgerechte Anpassung der monetären an die realwirtschaftlichen Entwicklungen ist der soziale und ökonomische Kollaps nur eine Frage der Zeit.

Helmut Creutz, 2005